

**Zeitschrift:** Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

**Herausgeber:** Schweizerische Verkehrszentrale

**Band:** 48 (1975)

**Heft:** 2

**Rubrik:** Der kleine Nebelspalter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

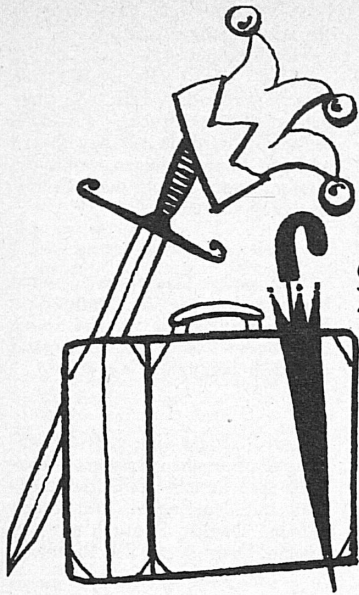
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Der kleine Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage  
zur Reisezeitschrift «Schweiz»  
Redigiert und gedruckt  
von der Offizin  
der humoristisch-satirischen  
Wochenschrift «Nebelspalter»  
Verlag E. Löpfe-Benz AG,  
9400 Rorschach

249

### Pariert

«Morgen muss ich wieder stundenlang beim Coiffeur sitzen», klagt Elsbeth ihrem Rudolf. «Ich gehe mit Grauen hin!» Der Gatte nickt. «Ich weiss, aber mit Blondes kommst du zurück!»

### Schlussfolgerung

In einem Haus ziehen neue Mieter ein. Eine Nachbarin wundert sich: «Kein Fernsehen, keine Stereoanlage, kein Auto, keine Waschmaschine, keinen Geschirrspüler ... was haben die Leute eigentlich?» – «Wahrscheinlich keine Schulden», antwortet ihr Mann.

### Der Vortritt

Ein Pfarrer und ein Bus-Chauffeur stehen zur gleichen Zeit vor der Himmelstür. Zum Erstaunen des Pfarrers lässt Petrus den Chauffeur zuerst eintreten. Nach der Frage des Geistlichen, warum nicht er als Vertreter Gottes zuerst eingelassen werde, erklärt Petrus: «Ja, sehen Sie, Herr Pfarrer, bei Ihren Predigten schliefen die Leute doch meistens – doch beim Bus-Chauffeur beteten sie inständig!»

### Misstrauisch

Trotzdem er schon viel getrunken hatte, war der dreieinhalbjährige Martin immer noch durstig. Da holte sein Vater einen Apfel, zerstückelte ihn und reichte seinem Söhnchen den ersten Schnitz mit der Bemerkung: «Weisch, Martin, im Opfel hets o Wasser.» Der Knabe, welcher der Sache nicht recht traute, hielt den Schnitz ans Ohr, schüttelte ihn hin und her, als wäre es ein Fläschchen, und sagte schliesslich enttäuscht: «I ghöre nüüt.»

### Warum nicht?

«Glauben Sie an Tischrücken?»  
«Warum nicht? Der Klügere gibt nach.»

### Neues von Graf Bobby

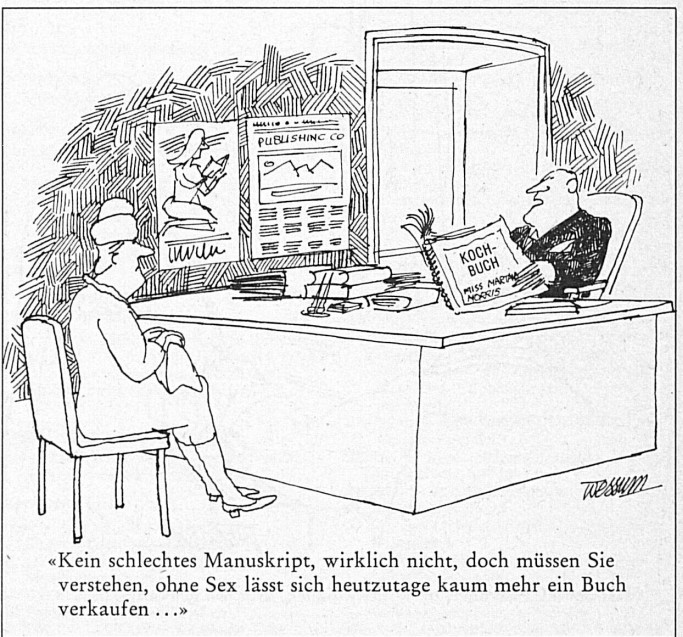
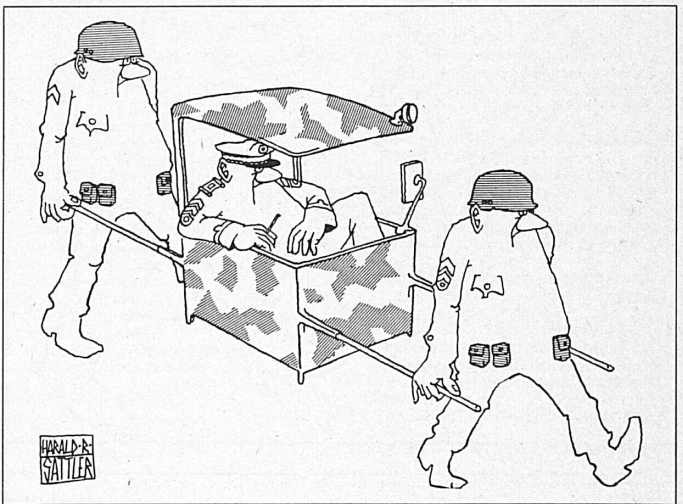
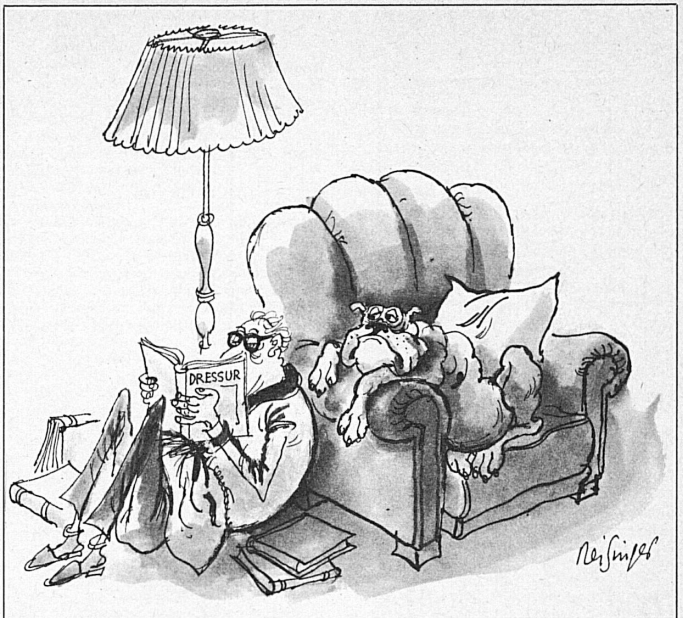
Der Zahnarzt zu Bobby: «Der Zahn muss gezogen werden, ich werde ihn betäuben.» – «Ach bitte ja, aber nicht mit Lachgas, ich bin in Trauer.»

Bobby und Rudi wanken etwas angeheitert nach Hause. Bobby will mit seinem Schlüssel einen Laternepfahl aufschliessen. Da sagt Rudi: «Bemüh dich nicht, da wohnt keiner.» – «Wieso? Im ersten Stock brennt ja noch Licht.»

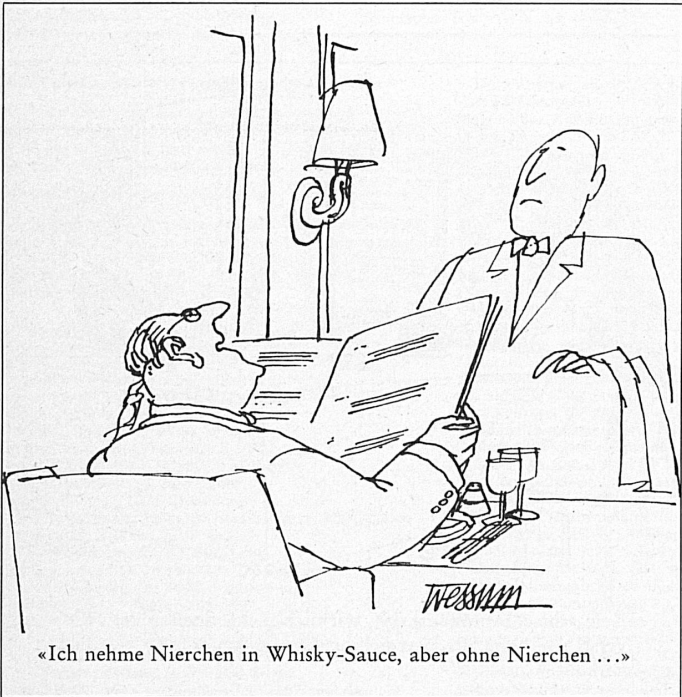
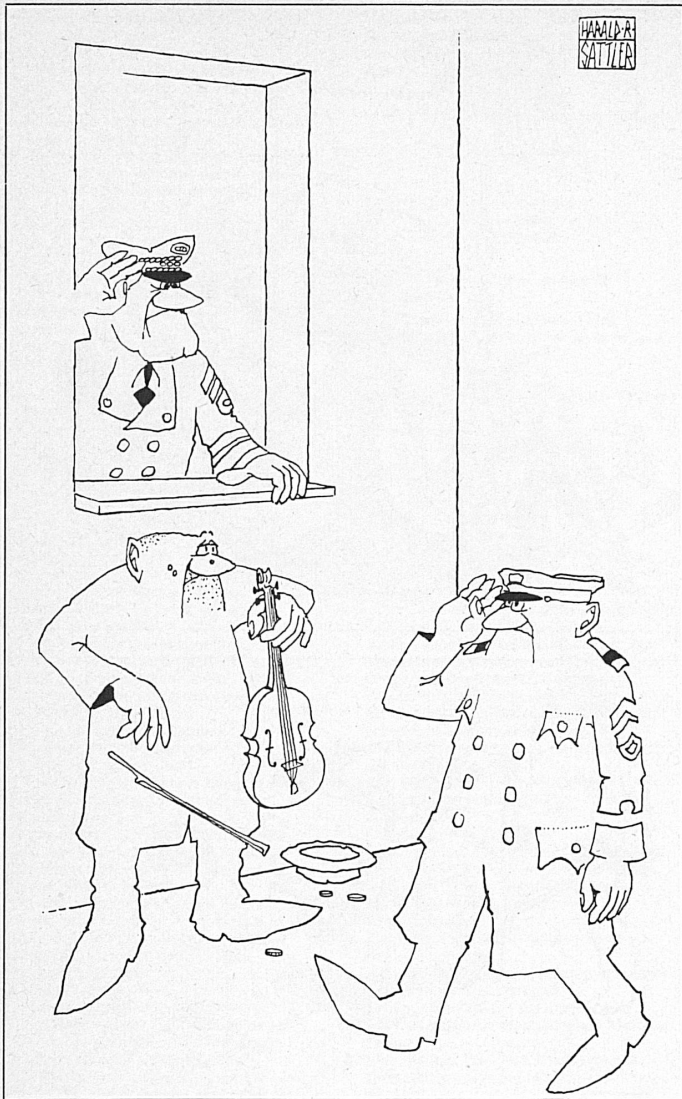
Bobby besucht ein Drahtwalzwerk. Die Präzision der ineinandergreifenden Arbeitsgänge, an deren Ende die endlosen Rollen millimeterdünnen Drahtes stehen, weckte Bobbys höchstes Interesse und er fragt: «Nun sagen Sie mir, bitte, noch eins: wie bringt man es fertig, in diesen dünnen Draht ein Loch zu bohren, damit der elektrische Strom hindurch kann?»

Bobby wird von einem Herrn angesprochen: «Verzeihen Sie, ist in dieser Stadt nicht ein grosser Mann geboren worden?» – «Nein, soviel ich weiss, nur kleine Kinder.»

Rudi jammert: «Meine Aktien waren vor kurzem noch zehntausend Schilling wert. Heute stehen sie kaum fünfzig!» – Bobby tröstet: «Ein Glück, dass du soviel davon hast.»



«Kein schlechtes Manuskript, wirklich nicht, doch müssen Sie verstehen, ohne Sex lässt sich heutzutage kaum mehr ein Buch verkaufen ...»



## Anekdoten-Cocktail

von N. O. Scarpì

Das gekündigte Dienstmädchen sagt zu der Nachwuchs erwartenden Hausfrau: «Viel Glück für Sie und Ihren Buben!»

«Woher wissen Sie denn, dass es ein Bub sein wird?» fragt die erstaunte Hausfrau. Und erhält die Antwort: «Ein Mädchen hält es keine neun Monate bei Ihnen aus!»

\*

Ein junger Engländer, aus Frankreich zurück, wurde von König Wilhelm III. empfangen und nach seinen Eindrücken befragt.

«Ich habe am Hofe Ludwigs XIV. etwas sehr Seltsames gesehen», berichtete der Engländer. «Der König hat eine alte Geliebte und einen jungen Minister.»

Da meinte Wilhelm III.: «Das beweist, dass er sich weder der einen noch des andern bedient.»

\*

Im Jahre 1848 wurde von Friedrich Wilhelm IV. eine Verfassung gefordert. Der König zögerte und sagte: «Es soll sich kein Blatt Papier zwischen mich und mein Volk drängen!»

Auch in Bayern gäbe es. Zu Ludwig kam eine Abordnung der Stände, die ebenfalls eine Verfassung forderten.

Franz Graf Poggi, bekannt als Dichter, Maler, Karikaturist, war Adjutant des Königs und fragte, was er den Herren von der Deputation sagen solle.

Ludwig I., verärgert, ratlos, meinte schliesslich: «Sie sollen mich alle...»

Poggi trat vor die Deputation, die ihn mit Fragen bestürmte: «Was hat der König gesagt?»

Worauf er diplomatisch erwiderte: «Majestät haben eine sehr feine Auslegung des Wortes seines hohen Veters von Preussen gegeben: es solle sich kein Blatt Papier zwischen ihn und sein Volk drängen.»

\*

In manchen Ländern durfte der König im Alter von vierzehn Jahren die Regierung antreten, dagegen erst mit zwanzig heiraten. Das fand jemand seltsam und fragte Milton nach dem Grund.

«Es ist eben leichter», erwiderte Milton, «ein Reich zu regieren als eine Frau.»

\*

Ein Statistiker erklärte – im Jahre 1912! – Tristan Bernard, dass die Schulden der Grossmächte sich zusammen auf 200 Milliarden belaufen, das heisst die Ladung von 500 Eisenbahnwagen.

Bernard tröstete den Pessimisten: «Das Gold der Erde dürfte zum heutigen Kurs nicht mehr als 25 Milliarden wert sein. Die Menschheit ist, alles in allem, zahlungsunfähig. Die Wucherer, die ihr diese Milliarden geliehen ha-

ben, werden sich mit fünfzehn Prozent begnügen müssen...»

«Und dann?»

«Und dann? Beim nächsten Krach, wenn die Welt, von ihrer Schuldenlast erdrückt, auseinanderbricht, wird sie den Bewohnern anderer Planeten zeigen, wohin die Verschwendungssucht und Leichtfertigkeit führen.»

\*

Von einer Dame im Zweiten Kaiserreich sagte der Dramatiker Barrière: «Setzt sie auf die Spitze des Mont Blanc, und sie wird trotzdem zugänglich sein.»

\*

Karl V. hatte eine grosse Begabung für Sprachen; er sagte: «Spanisch spreche ich mit Gott, Italienisch mit den Engeln, Französisch mit den Damen, Englisch mit den Vögeln, Deutsch mit den Pferden.»

\*

Ein Schiffskapitän, der keine Ahnung von den Theatergebräuchen hatte, ging einmal in die Oper. Als man ihn nachher fragte, wie es denn gewesen sei, erwiderte er: «Ich verstehe nichts von Musik, aber die andern Leute haben anscheinend etwas verstanden, und einer von den Sängern hat so schlecht gesungen, dass er alle seine Lieder zweimal singen musste.»

Unterdessen ist das Da capo von den Bühnen verschwunden, und nicht einmal die Stretta im «Troubadour» muss wiederholt werden.

\*

«Für wie alt halten Sie mich?» Diese immer gefährliche Frage stellte eine Dame Bernard Shaw.

Er erwiderte: «Nach Ihren Zähnen für achtzehn, nach Ihren blonden Locken für neunzehn, nach Ihrer ganzen Haltung für vierzehn.»

Die Frau war ungemein geschmeichelt. «Nun? Und was ergibt das?»

«Sehr einfach», meinte Shaw. «Man muss nur achtzehn, neunzehn und vierzehn addieren; das ergibt einundfünfzig.»

\*

Ein irischer Offizier verbeugt sich in der Schlacht vor einem Vorgesetzten. Da fliegt eine Kugel über ihn hinweg, die ihm beinahe den Kopf abgerissen hätte.

«Es ist doch gut», meinte er, «in jeder Lage höflich zu sein. Diesmal hat es mir das Leben gerettet.»

\*

Der französische Politiker Camille Pelletan war nicht sehr reinlichkeitsliebend. Ein Freund sah auf Pelletans Weste einen gelben Fleck und sagte: «Ich wette, dass Sie heute zum Frühstück Eier gegessen haben!»

«Verloren!» rief Pelletan triumphierend. «Vorige Woche!»